Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 18 (1911)

Heft: 6

Artikel: Geschichtlich falsche Darstellungen in schweizerischen Schulbüchern

Autor: Cahannes, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-525757

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pädagogilche Blätter.

Pereinigung des "Schweizer. Erziehungsfreundes" und der "Pädag. Monatsschrift".

Organ des Pereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einfiedeln, 10. Febr. 1911.

nr. 6

18. Jahrgang.

Redaktionskommission:

oo. Rettor Reifer, Erziehungsrat, Bug, Brafibent; die oo. Seminar-Direttoren Bilh. Schnyder, bistirch und Baul Diebolder, Ricenbach (Schwyz), herr Lehrer Jos. Müller, Gogau (St. Gallen), und herr Clemens Frei zum "Storchen", Einsiedeln. Ginfendungen find an letteren, als den Chef-Redattor, zu richten, Inserat-Auftrage aber an oo. haasenstein & Bogler in Luzern.

Abonnement:

Ericeint wöchentlich einmal und toftet jährlich fr. 4.50 mit Bortogulage. Bestellungen bei den Berlegern: Cherle & Ridenbach, Berlagshandlung Ginfiedeln.

Rrantentafie des Vereins tath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz: Berbandspräsident fr. Lehrer 3. Cesch, St. Fiden; Berbandstaffier fr. Lehrer Alf. Engeler, Lachen-Bonwil (Check IX 0,521).

Inholf: Geschichtlich faliche Darstellungen in schweizerischen Schulbüchern. — Krankenkasse. — Aus Luzern. — Zeitschriftenschau. — Korrespondenzen. — Literatur. — Inserate.

Geschichtlich falsche Darstellungen in schweizerischen Schulbüchern.

(Bon Prof. Dr. 3. Cabannes, Chur.)

In letter Nummer haben wir Andeutungen gemacht über den "Geschichtslehrmittelstreit", den der zürcherische Geschichtslehrer Decksli gegen den Churer
Prof. Dr. Cahannes angetreten hat. Entferntere Ursache hiezu ist der Bortrag, den Dr. Cahannes am best verlausenen 1. Kongreß für Schule und Erziehung in Wil gehalten hat. Wir bringen nun nach und nach den Bortrag
in unserem Organe wörtlich und zwar an der Hand des sehr interessanten
und wertvollen Berichtes, der eben bei Hans von Matt u. Co. in Stans
erschienen ist. Wenn der Leser den ganzen Bortrag ohne Boreingenommenheit
versolgt, dann wird er auch eine nähere Ursache des Borgehens Deckslis
leicht erkennen: ich meine Dechslis vollständigen Bruch mit der
Religion der Offenbarung. Tieser letztere Standpunkt ist wohl das
bedeutendste Moment in diesem Kampse und darf christlicherseits nicht aus dem
Auge gelassen werden, wollen wir nicht unverwerkt eine völlige Berschiedung des
sehr weitgehenden und sehr bedeutungsvollen Streites einreißen lassen. Dr. Cahannes sagte also:

Im Jahre 1883 hat Leo XIII. an die Kardinäle de Luca, Pitra und Hergenröther ein bedeutsames Schreiben erlaffen über die Försterung der wahren Geschichtswissenschaft. Der Papst klagt darin, daß seit den Zeiten der Magdeburger Zenturiatoren die Feinde der Kirche immer wieder die Geschichte entstellen, um daraus Waffen gegen die Wahrheit zu schmieden. Das Schlimmste sei aber, daß diese Art, Geschichte zu geben, auch in die Schulen Eingang gesunden habe. "Aus diesem Grunde", heißt es weiter, "ist es von hoher Wichstigfeit, dieser dringenden Gesahr vorzubeugen und um jeden Preis zu verhindern, daß eine so edle Wissenschaft wie die Geschichtsschreibung noch weiter Stoff zum Unheil sur die Gesamtheit wie sür die Einzelnen liesere."

Gang im Sinne diefer Ausführungen bes gelehrten Papftes lautet bie Unsetzung des Themas für den hiesigen Rongreß: " Beschichtlich unrichtige Darstellungen in schweizerischen Schullehrbuchern". Das Thema murbe von mir fo pragifiert. Ginerfeits gog ich in die Behandlung nicht bloß die bireft falfche, sondern auch die einfeitige und formell verlegen de Darftellung. Denn oft berühren fich diefe, und auch in der Ginfeitigkeit liegt etwas Falfches, und verlegende Ausdrude find nicht angangig in Lehrbuchern, welche für bie öffentliche Schule bestimmt fint, die ja verfaffungegemäß neutral fein foll. Underfeits mußte das Thema jum vornherein beschränkt merben. Es famen ja in Betracht alle unrichtigen Darftellungen, großeren und und tleineren Umfanges, die fich finden in den Geschichtslehrbuchern der Brimars, Setundars und Mittelschulen ber Schweig. Das gabe vollauf Stoff für einen gangen Ferienturs. Die Behandlung der Aufgabe in biefer Ausbehnung mar mit Rudficht auf bie Beit bes Bortrage nicht Bas ich heute biete, ift eine allgemeine Orientierung. 3m Unichluß daran follen die prattischen Mittel ber Befferftellung hervorgehoben merden.

Berehrteste! Es ist bekannt, wie die liberale protestantische Theologie nach und nach das Positive am Christentum preisgegeben hat und in Rationalismus, Pantheismus und Materialismus übergegangen ist. Den Einstuß dieses Geistes ersehen wir auch aus den Lehrbsichern der Geschichte bei Behandlung des Ursprungs des Menschen, der israelitischen Geschichte und von Christus.

Deutlich tritt diese Auffassung bei Dr. 28. Dechsli hervor, der eine größere und eine kleinere Weltgeschichte und eine Schweizergeschichte verfaßt hat. Dechsli, ein Meister der Form, ift vielerorts eingeführt,

so an den Kantonsschulen in Zürich, Bern, Frauenseld, Chur. Was sagt Dechsli von der Erschaffung? "Der Ursprung des Menschen ist in tieses Dunkel gehüllt. Weder die zahlreichen Dichtungen und Sagen der Bölker, noch die Vermutungen der Natursorscher geben uns darüber irgend welchen befriedigenden Ausschluß." Ferner: "Nur all-mählich ist die Menschheit dem Zustande der Wildheit entwachsen." (Vilder aus der Weltgeschichte, I, 1.) — Darnach also wüßten wir nichts Bestimmtes von einer Erschaffung und von einem Paradieszusstand, am Ansang war die Wildheit, der mosaische Schöpfungsbericht ist eine Sage: ein vollständiges Ignoramus et Ignorabimus.

Wie behandelt Dechsli die Jöraeliten? Die ganze Darstellung beruht auf der Boraussetzung der natürlichen Entwicklung der Religion. Jatob ist der sagenhafte Borvater der 12 Stämme, Moses der sagenhafte Befreier der Hebräer; von einer göttlichen Offenbarung und von einem wunderbaren Eingreisen Gottes in die Geschichte Jöraels ist keine Rede. "Ursprünglich hatte sich die Religion der Hebräer von derzenigen ihrer Nachbarn wohl nur dadurch unterschieden, daß ihr höchster Gott Jahve hieß statt Baal." Weiter entwickelt wurde die Religion erst durch die jüdischen Denker, die Propheten. Das Gesehbuch ist das Werk jüdischer Priester aus dem 7. Jahrhundert vor Christus. (I, 38 ff.)

Was sagt nun der gleiche Autor von Christus? Wessen Sohn ist er? Christus ist ihm der Menschensohn und nichts anderes. Christus ist ihm eine große Persönlichkeit von erhabener Lehre und mächtigem Beispiel, im übrigen bloßer Mensch. Daher auch keine Auferstehung, überhaupt keine Wunder. Auferstehung und himmelsahrt sind pure Einbildung der Jünger. Die Messe wird abgeleitet vom Liebesmahl; die hierarchie ist erst später, durch historische Entwicklung, entstanden; am Ansange gab es unter den Christen keine besonderen Geistlichen. (II, 3 ff.)

Autoren. Im "Illustrierten Lehrbuch der Welt= und Schweizergeschichte für Setundarschulen" von Dr. Ernst in Zürich lesen wir: "Ursprüng-lich hatten die Christen teine Priester. Jeder, der sich vom hl. Geistsgetrieben sühlte, verkündete das "Wort". (S. 57.) — Nach Dr. Grune der und Dr. Brugger "Lehrbuch der Welt- und Schweizergeschichte sür bernische Sekundarschulen und Progymnasien", ist der Tod Petrus in Rom eine Sage. (S. 53.) — Die "Biblischen Erzählungen für die Primarschulen des Kantons Thurgau" wissen zu berichten, daß "die meisten Schriften, die den Namen des Johannes tragen, nach An-

ficht der neuen Gelehrten, später verfaßt und nur dem Apostel zu Ehren mit seinem Ramen bezeichnet wurden". (E. 178.)

Es ift flar, daß folche Darftellungen die Grundlagen nicht bloß ber tatholifden Rirde, fondern alles pofitiven Chriftentums fturgen. Und dies wird vorgetragen nicht etwa als Anficht einzelner ober auch vieler, fondern als die Wahrheit überhaupt, als das bombenfichere Refultat der Wiffenschaft. Dag es auch, und zwar bei beiden Ronfessionen, gewiegte Gelehrte gibt, welche anderer Ueberzeugung find, babon feine Undeutung. Ift bas nicht jum wenigsten einfeitig? Ja, es ift noch Es tann hier nicht der Ort fein, auf die nahere Widerlegung einzutreten. Darüber find Bucher geschrieben. Nur eines fei bemertt, bas Wort Sarnads über den Tod Betrus in Rom: "Der Martyrertod bes Betrus in Rom ift einst aus tendenziössprotestantischen, bann aus tendenzetritischen Borurteilen bestritten worden. In beiden Fallen hat ber Brrtum der Erkenntnis wichtiger geschichtlicher Bahrheiten Borfcub geleistet, alfo feine Dienste getan. Daß es aber ein grrtum mar, liegt heute für jeden Foricher, ber fich nicht verblendet, am Tage." (Chronologie der altdriftlichen Literatur, I, 244, Anm. 2.)

Bom Mittelalter fagt Montalembert (Die Monche bes Abendlandes, Ginleitung): "Die Religion beherrschte alles, aber nichts ward von ihr erstidt. Sie war nicht in irgend einen Winkel ber Befellichaft verwiesen oder eingemauert in tas Innere der Tempel oder bas Bewuftsein bes Gingelnen. Sie ward im Gegenteil herbeigezogen, um alles zu beleben, alles zu beleuchten, alles mit dem Beifte des Lebens zu durchdringen . . . Was die Berrschaft der Freiheit im Mittelalter ficherte, mar eben ber energische, mannliche Charafter ber Inftitutionen und der Gingelnen. Alles atmet Offenheit, Gesundheit und Leben; alles ift mit Triebfraft und Jugendmut erfüllt. Schwäche und Gemeinheit ift gerade basjenige, mas im Mittelalter am allerunbefanntesten mar. Es hat feine Lafter und Berbrechen gehabt, sie maren gahlreich und schauderhaft, aber Rraft und edler Stoly haben ihm nie: mals gefehlt. 3m öffentlichen wie im Privatleben, in der Welt wie in der Rlofterzelle, ift Rraft und Seelengroße dasjenige, mas alles burchbricht, und reichlich und im Ueberfluffe vorhanden find große Charaftere, große Menfchen. Und barin, man beachte es wohl, darin befteht ber mahre, unbestreitbare Borgug des Mittelalters." Coll es uns ba mun= bern, daß es hiftoritern, die fur das llebernaturlich=Religiofe prattifc feinen Sinn haben und von der Boraussetzung ausgehen, daß Dogma und Freiheit unvereinbar feien, fcwer fallt, in bas Denten und Jublen bes Mittelalters fich hineinguleben und diefer Beit gerecht gu merben ?

Bor brei Jahren ericien in Burich ber Entwurf eines neuen Beichichtslehrbuchs für Setundarichulen. Derfelbe leiftet Unglaubliches puntto faliche, einseitige und verlegende Darftellung. gitieren einige Stellen: "Rach der tatholischen Lehre tonnte nur der Briefter ju Gott beten, der gewöhnliche Menfch, der Laie, dagegen nicht. Der Briefter betete für ihn, und bas nannte man die Fürbitte." (S. 50.) - "Das Bolf glaubte badurch (durch bas Interdift) feine Berftorbenen dem emigen Fegefeuer ber Bolle preisgegeben." (G. 51.) -"Mit der Gundenvergebung machte bie fatholische Rirche ein glanzendes Geschäft. Der Priefter hat nämlich bas Recht, für Gunden, Die ibm gebeichtet werben, gegen Dittierung einer Buge Erlag ber himmlischen Strafe, Absolution zu gemahren. Im Jahre 1300 hatte nun Papft Bonifatius VIII. allen Chriften, die in diefem Jahre Rom besuchen murden, vollständige Gundenvergebung versprochen." (S. 151.) - Jedes tatholische Rind, bas halbmegs in der Religion unterrichtet ift, hatte ben Berfaffer obiger Ausführungen eines Befferen belehren tonnen.

Nach genanntem Buche hat die römische Kirche die Bibel abgesändert (3. 65) und erst im 10. Jahrhundert die Chelosigkeit den Priesstern zur Pflicht gemacht. (3. 50.) — Daß schon seit dem 4. Jahrhuns dert Gesetze betreffs Zölibat von Konzilien und Papsten erlassen worden, davon weiß der Versasser nichts.

Die Berdienste der Rirche und insbesondere ber Aloster um Biffenschaft und Rultur werden taum angedeutet, die großen Gottesgelehrten des Mittelalters totgeschwiegen; dagegen wird von der Scholaftit ein Bild entworfen, welches in feiner Art - als Berrbild - geradezu klaffisch ift (S. 149): "Die mittelalterliche Scholastik machte fich zur Aufqabe, die tirchlichen Glaubensfäte in Uebereinstimmung mit ben von bem berühmteften Beifen bes Altertums, Ariftoteles, aufgeftellten Dentgefegen ju bringen, die Bereinigung von Biffenschaft und Glauben berbeiguführen und dadurch der Brrlehre und Regerei den Weg gu ver-Aber durch die Spigfindigkeit ihrer Erklärungen fonnte fie weder den Berftand bilben, noch das Gemut erwarmen. gelehrten Manner jahrelang um Fragen ftritten, wie g. B .: "Rann Bott etwas Gefchehenes völlig ungeschehen machen, 3. B. aus einem Morber einen rechtschaffenen Mann, ber noch niemand etwas zu Leide getan ?", oder: "Warum hat Adam im Paradies von einem Apfel gegeffen und nicht von einer Birne ?", ober: "Wo fangt ein Saufen au ?", ober: "Wie viele Engel haben Blat auf einer Nadelfpite?", ober: "In welder Sprache hat die Schlange ju Eva geredet?", ober: "Ronnte Chriftus auch in Gestalt einer Frau, eines Rurbiffes ober eines Gels er-

icheinen, und wie hatte er bann die Welt von der Sunde befreit?" ufm., fo mufte es jedem Menfchen mit funf gefunden Sinnen einfallen, daß folche Streitigkeiten lächerlich, eine folche Wiffenschaft bumm und unnut und darum ichadlich fei. - Wenn einer, beim Befuche der Churer Rathedrale in einem Wintel ein vermeintliches ober wirkliches Spinnengewebe gemahrend, ichreiben murde: "Die Rathedrale von Chur ift ein Anauel Spinnengewebe", mas murbe bann ein Menfch mit fünf gefunden Sinnen und noch ein bigigen Berftand bagu fagen ? Soren wir, wie Friedrich Sellwald, den wohl niemand einer besonderen Borliebe für bas Mittelalter anklagen wird, über die Scholaftit urteitt: "Aber auch für ihre Zeit leistete die Scholastit der geiftigen Entwicklung ber Menscheit einen wichtigen Dienft, ale vorzügliches Medium gur Bermittlung neuer Gedanten. 3mar nennt man das Mittelalter turgweg die Periode des Autoritätsglaubens; doch reicht eine Ueberschau ihrer Leiftungen bin, die Scholaftifer von dem Bormurfe eines fnechtischen Autoritätsglaubens zu retten. Die ermabnten Grubeleien find lediglich Rebensache in der Scholastif. Wird biefe genauer geprüft, fo erscheint fie geradezu als ein großartiges Bebaube ber Bedantenwelt. Sie ift gegenüber den bruchftudeweisen Lehren ber Rirchenvater ale ber erfte Berfuch einer Spftembild= ung im Gebiete der driftlichen Rultur zu betrachten." (Rulturgeschichte, Band III 1897, S. 730.)

Es muß bei andersgläubigen Autoren und Gelehrten ein sehr starkes Borurteil sein, welches sie hindert, wissenschaftliche Bücher katholischer Versasser zu lesen. Zumal, wo es sich, wie im Mittelalter, um speziell katholische Dinge handelt. "Petri Schlüssel sind noch jett die Schlüssel des Mittelalters", sagt kein geringerer als Pert, und Past or fügt bei, das Wort habe auch für die neuere Zeit Geltung. Aber trottem: Catholica non leguntur. Wie klagt Ruville, der doch gewiß guten Willens war, daß er so spät zu einem katholischen Buche gegriffen. Wir nehmen bestimmt an, daß manche Autoren in manchen Punkten anders schreiben würden, wenn sie die katholische Literatur gebührend kännten.

Von Bonifatius VIII. schreibt Dechsli, daß er als Glaubenssiat terkündigte, "daß das geistliche und weltliche Schwert in der Hand des Papstes vereinigt sei". Das ist nun nicht so. In der Bulle "Unam sanctam" enthält der Schlußsatz eine dogmatische Entscheidung, also einen Glaubenssatz: "Porro subesse Romano pontifici omni humanæ creaturæ declaramus, dieimus, definimus et pronuntiamus omnino esse de necessitate salutis; darnach erklären, entscheiden und verkünden wir, daß

allen Menschen zum Heile notwendig ist, dem römischen Papste zu unterstehen." Alles andere in der Bulle sind Erörterungen über das Verhältnis von Kirche und Staat, wie sie den mittelalterlichen Anschauungen entsprachen. Und als auf der Reichsversammlung zu Paris 1302 der Kanzler Peter de Flotte erklärte, der Papst behaupte, daß der König auch in weltlichen Angelegenheiten ihm unterworsen sei und die königliche Würde von ihm habe, antwortete der Papst: "Seit 40 Jahren sind wir im Rechte wohl bewandert. Wer kann also glauben, daß solche Torheiten in unserem Kopse sisten? Wir erklären, daß wir durchs aus nicht die Herrschergewalt des Königs uns anmaßen wollen; aber der König so wenig wie irgend ein anderer der Gläubigen kann leugnen, daß er uns "ratione peccati" — in betreff der Sünde — unterworsen sei." (Bergl. Hergenröther, kath. Kirche und christl. Staat, S. 498.)

Gemeiniglich wird behauptet, daß die Berhaftung und Berurteilung bes Johannes bus ju Ronftang gegen ben Beleitsbrief Sigis. munde verstoßen habe. Sierauf entgegnet ber protestantische historiter Leo (Univerfalgeschichte, II, 702): "Gewöhnliche Geleitsbriefe enthalten nur eine Sicherheit gegen Dritte, nicht aber gegen die verurteilende Senteng bes Gerichtes, find alfo bas, mas mir Reisepaffe nennen, und namentlich der noch erhaltene Geleitsbrief Sufens ift lediglich ein Reisebaß für ben Weg jum Berichte und von biefem jurud, aber feineswegs ein Sicherheitsbrief gegen das Bericht felbft. . . . Selbft wenn bus ein freies Geleit als wirklichen Schuthrief, nicht bloß als Reisepaß gehabt hatte, murbe ihn das nicht berechtigt haben, dasfelbe Berbrechen, megen beffen er fich verantworten follte, in Konftang unter ben Augen bes Ronzils ungestraft zu wiederholen." Nachdem bann Leo ben Wortlaut bes Geleitsbriefes mitgeteilt hat, fahrt er fort: "Rann ein folcher Geleitsbrief auch Bergeben, die auf der Reife felbst verschuldet werben, beden? Bus beging aber auf der Reife und in Ronftang, wie gefagt, dasfelbe, mas er früher begangen hatte. Wenn man hier noch von gebrochenem freien Geleite reben will, macht man alle Obrigfeit zu einem Narrenwesen."

Der unwürdige Papst Alexander VI hat sicherlich an wahren Anschuldigungen genug zu tragen. Mit unwahren möge man ihn versichonen. Unwahr ist aber die öfters wiederkehrende Angabe, daß Alexander an dem Giste gestorben sei, das er einem Kardinal bereitet, dann aber aus Versehen selbst getrunken, sowie daß sein Sohn Cesare den eigenen Bruder ermordet habe. (Siehe Past or, Geschichte der Papste, III, 385 und 498.)

Als einseitig und falich muffen wir überhaupt das Borgeben fo

mancher Geschichtsschreiber bezeichnen, welche die Fehler der wenigen im Privatleben tadelhaften Päpste betonen und die Tugenden der vielen guten, ja heiligmäßigen Päpste totschweigen. Der Protestant Grezgorovius faßt am Schlusse seiner "Geschichte Roms im Mittelalter" (VIII, 653) sein Endurteil über die Päpste in folgende Worte: "Die Geschichte hat nicht Heroentitel genug, um damit die weltumfassende Wirksamkeit, die großen, schöpferischen Taten und den unvergänglichen Ruhm der Päpste auch nur annähernd zu bezeichnen. Ihre lange Reihe wird am Himmel der Kulturgeschichte ein System bilden, dessen Glanzalle anderen Reihen von Fürsten und Regenten überstrahlen muß."

(Fortfetung folgt.)

* Krankenkasse.*) VI. Kommissionssigung.

Mittwoch, den 18. Januar 1911. Es find alle Mitglieder der Berbandskommiffion anwesend.

1. Das Prafidium verdankt die Aufmerksamkeit, welche die Redaktion der "Bad. Bl." in Nr. 1, unserer Institution widmete.

2. Rednungsablage bro 31. Dezember 1910. Die umfaffende, übersichtlich und taufmannisch geführte Rechnung unseres grn. Raffiers wird forgfältig gepruft und in allen Teilen als mufterhaft befunden. Sie schließt fehr erfreulich ab. Greifen wir einige Bahlen beraus! Bei den Ginnahmen begegnen wir u. a. folgen Boften: Monatebeitrage 1029.80 Fr.; Fondeinnahmen 4700 Fr.; Bermachtniffe und Beichente 112 Fr.; Binfen 121 Fr.; an Ausgaben figurieren beispieleweise 224 Fr. Rrantengelter; Bucher und Formulare 34 Fr., Spartaffa-Unlage 991 Fr.; der Bermogensausweis erzeigt ein reines Bermogen von 6439 Fr.; Bermogenevermehrung, den zugewiesenen Fond abgerechnet, 983 Fr. — Nun noch etwas Statistit! Rrantentaffe gehören an: St. Galler 45 %, Luzerner 14 %, Schwyzer 15 %, Appenzeller, Buger, Urner, Solothurner und Freiburger je 4 % der Rest find Schaffhauser, Urner und Glarner. Rrant meldeten fich 4 St. Galler (27 Krankheitstage), 1 Schwyzer (25) und 1 Zuger (4). Bon diefen bezahlte ein Mitglied g. B. 33 Fr. Jahresbeitrag und bejog 100 Fr. Krankengeld; ein anderes 20 Fr. und erhielt aus der Raffe 40 Fr. u. f. w. - 82 % aller Mitglieder find Primarlehrer; 11 % Reallehrer; 5 % Schulmanner und 2 % Beiftlide. — Jährlich voraus bezahlen die Salfte; andere vierteljahrlich und halbjährlich; einige monatlich.

Alter der Mitglieder am 31. Dezember 1910:

20 - 30			•	_
30-40	"	~	` , :	38°/0
40 - 50	"	•	. :	15 º/o
50 - 60	*		":	2 º/o

^{*)} Sehr unliebfam verschoben. Die Red.